

PLATONOW

Es wird noch einige Jahre dauern bis ihrem endgültigen Untergang. Doch die vom russischen Dramatiker Anton Tschechow (1860-1904) in seinen Stücken porträtierte Gesellschaft der ländlichen Grundbesitzer und ihrer Entourage weitab von Moskau und St. Petersburg in der Provinz - wir sind in den letzten Jahrzehnten der Zarenzeit - schlingert dem Ende bereits entgegen. Deren zwischen Langeweile, Melancholie, Desorientierung, Lethargie und sinnlosen Aktionismus angesiedeltes Lebensgefühl verstand kaum ein Autor treffender einzufangen als Tschechow. So auch bereits in seinem zwischen 1878 und 1881 mit dem Titel Die Vaterlosen entstandenen Erstling. Bei der Veröffentlichung wegen einer Länge von 7 Stunden für die Aufführung abgelehnt, verschwand das Stück in der Versenkung und blieb bis 1920 verschollen. Heute wird es als Platonow - nach seiner männlichen Hauptfigur - in wesentlich gekürzten Fassungen gespielt. Die aktuelle Mainzer Inszenierung im Kleinen Haus des Staatstheaters in der Übersetzung von Peter Urban ist inklusive einer Pause ca. drei Stunden lang und kann sich auf ein starkes Schauspielensemble verlassen.

Schauplatz des Stückes ist das Landgut der noch jungen Generalswitwe Anna Petrovna, auf dem sich eine illustre Gesellschaft eingefunden hat. Das Verhältnis untereinander ist angespannt, man belauert sich gegenseitig und erträgt die Gegenwart des Dorfschullehrers Platonow. Dieser, ein intellektuell-rhetorisch gewandter Zyniker und um Komplimente wie um Beleidigungen nie verlegen, ist beruflich trotz großer Karriereaussichten weitgehend gescheitert. Aber auch die anderen Gäste sind in ihrem Fortkommen steckengeblieben; stockende oder gar nicht erst gestartete Laufbahnen, oft selbst verschuldete Situationen, die sie larmoyant beklagen, bestimmen ihr Dasein. Alle brauchen Geld, es droht der Verlust der Liegenschaften. Platonow wird von vier Frauen umworben, allen schenkt er oberflächlich seine Gunst, alle betrügt er, alle machen sich nach wie vor Hoffnungen. Da ist seine Frau Sascha, die liebeswütige Gastgeberin Anna, sodann die nachsichtige Gutsbesitzerin Marja Grekova und Sofija, die ihn ernsthaft liebt und ihn schließlich verzweifelt auf dem Sofa im Salon erschießt.

Charakteristisch für Tschechow ist, dass seine Stücke keine in sich abgeschlossenen Handlungen besitzen, sondern eher aus locker verknüpften Handlungssträngen mit offener Struktur bestehen. In den Dialogen wird keine wirklich konsequent zielgerichtete Kommunikation geführt, sie laufen oft aneinander vorbei und besitzen den Charakter von mit Aplomb vorgetragenen Floskeln. Über Wehmut und Melancholie siegen manchmal auch aggressive Töne, hin bis zu Handgreiflichkeiten. Ausbruch oder Veränderung aus den Verhältnissen sind von keinem zu erwarten, auch nicht von Platonow, Alkohol ist wiederholt der Ausweg. Ein euphorisch in Gang gesetztes Feuerwerk soll die Stimmung der Gäste heben, doch es bleibt ein von aufgekratzt und aufgesetzter Fröhlichkeit bestimmtes, deutlich zu spürendes Schalheitsempfinden zurück. Ein ebenso typisches Tschechow-Motiv ist das ständige Fortwollen, das man aber dann doch nicht schafft, hier verhindert es nicht die hemmende Lethargie, sondern der plötzliche Tod. Bei aller äußeren Spannungslosigkeit gelingt es der dichten Regie über weite Strecken, die in der Luft liegende knisternde Atmosphäre zwischen den Figuren zu transponieren. Zudem setzt sie auf eine flotte Interaktion. Das Bühnenbild ist daran stark beteiligt. Für die Belebung der leergefegten Szenerie sorgen auf- und abfahrende Lüster und Lampen im Wechselspiel. Ihr unruhiger Schwebezustand steht für Unsicherheit als Gesellschaftsgefühl. Dass dieses Luftballett später auch schon mal seinen Dienst versagt, unterstreicht das nur - eine absterbende Welt, in der jede Hoffnung auf Neuanfang vergeblich scheint. Im Programmheft werden u.a. Bezüge zu den Filmen Federico Fellinis gesehen. Tatsächlich hat auch der hier inszenierte Reigen tragikomischer Figuren feline Züge, einschließlich der Kostümierung, wobei die Drapierung einiger Personen diese einer Vagantentruppe à la Commedia dell'Arte ähneln lässt. Man kann dabei Tschechows „Blaupause für alle seine späteren Werke“ (Zitat Programmheft, S. 5) durchaus als komischen gesellschaftlichen Totentanz betrachten.